

# Vorrede und redaktionelle Hinweise

---

Mit der Approbationsordnung für Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten von 2020 wurden die Inhalte des Studiums verbindlich festgelegt, die für das Erlangen der Approbation vorausgesetzt werden. Im Bachelorstudiengang sollen neben den psychologischen Grundlagen auch **Grundlagen der Pädagogik für Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten** vermittelt werden und die Studierenden einen Überblick über Prozesse und Umstände von Erziehung und Sozialisation erhalten.

Dieses Lehrbuch bildet in fünf Kapiteln die Wissensbereiche ab, die in der Approbationsordnung für dieses Fach vorgesehen sind:

Im ersten Kapitel werden **Grundlagen und Begriffe der Pädagogik** erläutert. Zunächst wird die Entwicklung der Pädagogik zur wissenschaftlichen Disziplin, deren Ausdifferenzierung und Beziehung zu anderen Wissenschaften vorgestellt. Der Gegenstand der Pädagogik wird entlang der Kernbegriffe Erziehung, Bildung und Sozialisation sowie zugehöriger Konzepte beschrieben und vertieft.

**Pädagogik über die Lebensspanne** ist Thema des zweiten Kapitels. Von Kindheit und Jugend über das Erwachsenenalter bis hin zum hohen Alter verändern sich Lebenssituation und Lebensbedingungen. Früh- und Schulpädagogik, Erwachsenen- und Altersbildung sind spezifische pädagogische Ansätze, die an verschiedenen Lernorten Menschen dabei unterstützen, diese Veränderungen zu gestalten.

**Menschen in besonderen Lebenslagen**, also in Situationen, in denen an pädagogische und sozialpädagogische Begleitung besondere Anforderungen gestellt werden, stehen im Zentrum des dritten Kapitels. Hier wird erneut in Kindheit und Jugend begonnen, wenn aufgrund von Erziehungsschwierigkeiten intensive pädagogische Anstrengungen notwendig werden. Bei Erkrankungen, Behinderungen oder in schwierigen sozialen Verhältnissen benötigen und erhalten Menschen Hilfe.

Das vierte Kapitel beinhaltet **pädagogische Handlungsformen**, von der Selbsthilfe über Beratung und Interventionsmethoden hin zu sozialräumlicher Gestaltung, die Psychotherapie begleiten und unterstützen können. Verschiedene Tätigkeiten und Berufe bilden die Voraussetzung für professionelles Arbeiten und Kooperationen in pädagogischen Handlungsfeldern.

Abschließend wird im fünften Kapitel der **sozialpolitische und rechtliche Rahmen** für pädagogische, soziale und psychotherapeutische Betätigung aufgespannt. Abgeleitet aus sozialstaatlichen Prinzipien und aktuellen Anforderungen wird über Gesetze das Sozialsystem geregelt und die Bedingungen zur Erreichung einer optimalen Betreuung und Versorgung einzelner Menschen gesucht.

Dieses Lehrbuch richtet sich an Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten in Studium, Aus- und Weiterbildung. Die Auswahl der Inhalte folgt der Approbationsordnung und orientiert sich an der Bedeutung pädagogischer Themen für eine Psychotherapie, wie wir, beide Psychologen, sie aus unserer beruflichen Erfahrung kennen: Gabriele Rössler aus ihrer Verantwortung für Einrichtungen und Dienste der sozialen Betreuung, der Jugend- sowie Behindertenhilfe, Wolfgang Mack aus

Forschung und Lehre in der Allgemeinen, Pädagogischen und Entwicklungspsychologie. In diesem Verständnis entwickelten wir zunächst eine Lehrveranstaltung „Pädagogik für Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten“ und darauf aufbauend dieses Buch.

Wir hoffen, dass das Lehrbuch sowohl für Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten als auch für andere Personen, die im psychotherapeutischen Kontext arbeiten, lehrreich und informativ ist.

**Gabriele Rössler**

**Wolfgang Mack**

München

Juni 2023

## Noch einige redaktionelle Hinweise

---

Zur Vereinfachung der Lesbarkeit wird das generische Maskulinum verwendet; es sind jeweils ausdrücklich alle Geschlechter gemeint und angesprochen.

Eltern bezeichnen in diesem Buch nicht ausschließlich die leiblichen Eltern, sondern die Personen, die sich hauptsächlich um die Kinder kümmern beziehungsweise das Sorgerecht haben.

Einige psychologische Grundlagenkenntnisse werden vorausgesetzt, das Buch sollte aber grundsätzlich auch ohne diese verstehbar sein. Ansonsten hilft die angegebene Literatur weiter, grundlegend empfehlen wir das *Lernskript Psychologie* von Schmithüsen (2015)\*.

\*Schmithüsen, F. (Hrsg.) (2015). *Lernskript Psychologie*. Die Grundlagenfächer kompakt. Berlin, Heidelberg: Springer.

muntert, sich zu erproben und auch bei anfänglichem Misslingen weiterzumachen. Belehrungen oder Beratungen helfen dem zu Erziehenden, sich zu entscheiden, aber auch die Verantwortung für Fehlentscheidungen zu übernehmen (Raithel et al., 2009, S. 32 ff.).

Die Wirksamkeit einzelner Erziehungsmittel lässt sich schwer abschätzen, aus der Lernpsychologie ist jedoch bekannt, dass durch eine intermittierende Verstärkung ein stabileres Verhalten erreicht wird als durch Strafen. Die eingesetzten Erziehungsmittel werden aber nicht nur aus der Sicht der Wirksamkeit, sondern vor allem anhand ethischer und kultureller Vorgaben beurteilt. Gewalt als Erziehungsmittel ist in Deutschland verboten, als Gewalt gelten Körperstrafen und Strafen, durch die Kinder herabgewürdigt oder gedemütigt werden (vgl. Huber & Kirchsclager, 2019).

Im Rahmen der schulischen Erziehung werden **Sanktionen** als Erziehungsmittel eingesetzt. So können z. B. laut *Bayerischem Gesetz über das Erziehungs- und Unterrichtswesen (BayEUG)* mögliche „Erziehungs- und Ordnungsmaßnahmen“ zur Sicherung des Bildungs- und Erziehungsauftrages gegenüber einzelnen Schülern ausgesprochen werden. Im Jugendgerichtsgesetz (JGG), dem für Jugendliche geltenden Strafrecht, können **Erziehungsmaßnahmen** gegenüber einem straffällig gewordenen Jugendlichen verhängt werden; hier handelt es sich ebenfalls um sanktionierende Erziehungsmittel, die zum Abbau kriminellen und dem Aufbau adäquaten Handelns eingesetzt werden.

### 1.2.1.3 Erziehungsstile

Eltern unterscheiden sich in ihrer Haltung gegenüber ihren Kindern und darin, welche Erziehungsmittel sie bevorzugen. Das kann man schon auf Spielplätzen beobachten, wo der eine Vater sich ständig in der Nähe seines spielenden Kindes aufhält, während der andere auf einer Bank sitzend sein Kind im Auge behält, aber nicht in dessen Spiel und in etwaige Streitereien mit anderen eingreift. Im Supermarkt diskutiert die eine Mutter ausführlich über die Notwendigkeit und Zahl von mitzunehmenden Süßigkeiten, die andere nimmt ihr quengelndes Kind an die Hand und führt es ohne große Worte am Süßigkeitenregal vorbei. Im **Erziehungsstil** bündeln sich unterschiedliche Erziehungsgewohnheiten (vgl. Trabandt & Wagner, 2020, S. 175 ff.).

#### Definition

**Erziehungsstile** bezeichnen habituelles, durch Einstellungen und Ausdrucksformen geprägtes Erziehungsverhalten, das über verschiedene Situationen hinweg stabil ist.

Erziehungsstile, so wird angenommen, bestimmen die (späteren) Haltungen und Verhaltensweisen der zu Erziehenden. Formulierung und Erforschung dieses Zusammenhangs werden auf den Gestaltpsychologen Kurt Lewin zurückgeführt (vgl. Trabandt & Wagner, 2020). Dieser hatte den Zusammenhang zwischen bestimmten Erziehungsstilen und der Haltung von Menschen in und gegenüber verschiedenen, autoritären und demokratischen Regierungsformen untersucht.

Erziehungsstile werden dabei entlang von Dimensionen betrachtet, deren Zahl und Bezeichnung schwankt. Zwei grundlegende Dimensionen lassen sich aber wiederholt finden: Eine dieser Dimensionen ist **Lenkung** (Directiveness, Demanding-

ness); sie beschreibt das Ausmaß, in dem ein Erzieher Vorgaben macht beziehungsweise welche Freiheiten er dem zu Erziehenden einräumt. Die zweite Dimension bezieht sich auf die **emotional-motivationale Grundhaltung** gegenüber dem zu Erziehenden (Responsiveness). Diese Dimension bewegt sich zwischen emotionaler Indifferenz dem zu Erziehenden gegenüber und einer Erziehung, die ausschließlich die momentane Zufriedenheit des zu Erziehenden anstrebt.

Auch in einer breit rezipierten Einteilung von Erziehungsstilen von Baumrind (1966, zitiert nach Trabandt & Wagner, 2020), die sich wiederum auf Lewin bezieht, lassen sich diese Dimensionen erkennen. Baumrind unterscheidet vier Erziehungsstile: autoritär, autoritativ, permissiv und vernachlässigend.

Ein *permissiv-verwöhnender* Erziehungsstil zeichnet sich durch geringe Direktivität und hohes Eingehen auf die emotionalen Bedürfnisse des Kindes aus. Ebenfalls nur wenig direktiv sind *vernachlässigend-indifferente* Erziehende, die sich gleichgültig (indifferent) gegenüber den emotionalen Zuständen ihrer Edukanten zeigen und jene nicht in ihrem Umgang mit den Edukanten berücksichtigen (Laissez-Faire-Stil). Auch *autoritär* Erziehende sind emotional indifferent gegenüber den zu Erziehenden, machen aber klare Vorgaben, wo es langgeht. *Autoritativ* Erziehende schließlich machen Vorgaben, achten aber auf die Befindlichkeit des zu Erziehenden und beziehen diese ein, bemühen sich also, ihre Edukanten zu verstehen.

Der autoritative Erziehungsstil gilt grundsätzlich als der günstigste, weil er Selbstvertrauen und Kompetenz, aber auch Leistungsorientierung und die Fähigkeit, sich in Krisen zu orientieren („Resilienz“), fördert. Als ungünstig wird ein autoritärer Erziehungsstil angesehen, der Eigenständigkeit verhindert und zur kritiklosen Akzeptanz von Vorgaben führt.

Relativiert werden die Zusammenhänge zwischen Erziehungsstilen und den Dispositionen der zu Erziehenden durch deren Alter: Bei Kleinkindern, die sich nicht äußern oder einer Argumentation folgen können, ist mit dem permissiv-verwöhnenden Stil eine Haltung angezeigt, die auf die emotionalen Bedürfnisse des Kindes eingeht. Ein Schulkind kann argumentieren und ist einsichtsfähig, hier wird der autoritative Stil positiv wirken.

Aktuelle, in den Medien verbreitete Bezeichnungen von Erziehungsstilen lassen sich in die gegebenen Schemata einordnen oder anhand der beiden grundlegenden Dimensionen beschreiben. So üben *Helikopter-Eltern*, die noch ihren fast erwachsenen Kindern alle Hindernisse aus dem Weg räumen, einen eher permissiv-verwöhnenden Stil aus. *Überbehütung* ist zwar emotional zugewandt, verhindert aber durch hohe Direktivität die Entwicklung von Eigenständigkeit.

## 1.2.2 Bildung

In der anfänglichen Beschreibung wurde der Begriff **Bildung** am Beispiel der Erwachsenenbildung oder des Sich-Fortbildens erläutert. Genau wie durch Erziehung soll durch Bildung eine Veränderung beim sich Bildenden erreicht werden; auch bei Bildungsmaßnahmen gibt es eine Zielstellung.

Zur **Unterscheidung zwischen Erziehung und Bildung** lässt sich vor allem die Beziehung zwischen dem Erzieher oder Dozenten auf der einen Seite und dem zu Erziehenden bzw. sich Bildenden auf der anderen Seite heranziehen. Während die Erzieher, Eltern oder elterliche Bezugspersonen Ziele und Mittel für die Erziehung aus-

wählen, kann, muss aber nicht, bei Bildungsmaßnahmen dieses Ziel und ebenso die Mittel, ein Selbststudium oder der Besuch einer Fortbildungseinrichtung, vom zu Bildenden selbst gewählt werden. Ein weiterer Unterschied besteht in den Themen bzw. der Art der Ziele. Wie oben ausgeführt, sind Erziehungsziele vor allem auf die Ausbildung von Persönlichkeitsdispositionen wie Selbstständigkeit oder Sozialität gerichtet, Bildungsziele beschreiben die Vermittlung von Wissen und Kompetenzen.

Die vorgenommene, vorsichtige Differenzierung zwischen Erziehung und Bildung zeigt eine generelle Schwierigkeit an. So wird im Angelsächsischen nicht zwischen Erziehung und Bildung unterschieden, sondern beides als *Education* bezeichnet. Schulen haben z. B. laut bayerischer Verfassung sowohl einen Bildungs- als auch einen Erziehungsauftrag, doch werden die beiden Zielarten nicht klar differenziert. Dabei ist zu bedenken, dass Erziehung und Bildung sich gegenseitig bedingen: Ohne sprachliche Kompetenz oder kulturelles Wissen wird eine Erziehung zur Sozialität nicht erfolgreich sein können.

Trotz dieser Schwierigkeit in der Unterscheidung zur Erziehung soll Bildung in Anlehnung an Raithel et al. (2009) wie folgt definiert werden:

#### Definition

**Bildung** bezeichnet die Vermittlung bzw. Aneignung von Wissen und Kompetenzen mit dem Ziel, den Anforderungen der sozialen und physischen Umwelt entsprechen zu können und die Umwelt zu gestalten.

In diesem Verständnis gibt es nicht nur eine Art der Bildung durch eine Person, sondern es gibt verschiedene Arten der Bildung; man unterscheidet anhand von Intentionalität und Strukturiertheit formale, non-formale und informelle Bildung.

Die **formale Bildung** wird an Institutionen, die speziell für den Bildungszweck geschaffen wurden, wie Schulen oder Hochschulen, erworben und schließt mit einem formalen Bildungsabschluss ab. Strukturiert, aber nicht institutionalisiert, ist die **non-formale Bildung** zum Beispiel an Volkshochschulen. Alles andere wird als **informelle Bildung** betrachtet, die beiläufig, mehr oder weniger intentional erworben wird, wie Fußballregeln durch die Erklärung eines Sportreporters oder Pflanzennamen, die beim Spaziergang von Erwachsenen genannt werden.

#### 1.2.2.1 Bildungsziele und Bildungsstandards

Laut Definition zielt Bildung auf die Vermittlung von Wissen und Kompetenzen, die Ausbildung von Fertigkeiten und Fähigkeiten ab.

**Wissen** als geistige Repräsentation von Sachverhalten (deklaratives Wissen) oder deren Ausübung (prozedurales Wissen) dient dazu, Denkprozesse zu steuern. **Fähigkeiten** sind persönliche Voraussetzungen dafür, eine Planung realisieren, eine bestimmte Handlung auszuführen und eine Leistung erbringen zu können. **Fertigkeiten** sind erlernte Verhaltensweisen oder Handlungen, die eine teilautomatisierte Bewältigung von spezifischen Aufgaben erlauben. Mit **Kompetenzen** werden die verfügbaren oder erlernten Fähigkeiten und Fertigkeiten zusammengefasst; damit können Leistungsanforderungen erfüllt sowie im Transfer Probleme auch in unterschiedlichen Kontexten gelöst werden.

Wesentlicher Ort formaler Bildung ist die Schule, deren Besuch für Kinder ab dem 6. Lebensjahr in Deutschland bzw. den deutschen Bundesländern verpflichtend vorgeschrieben ist und die unter staatlicher Aufsicht (vgl. Art. 7 GG) steht. In den oben bereits erwähnten *Erziehungs- und Bildungszielen der Bundesländer* wird mit dem ersten Ziel, dem „Erlernen von Wissen, Fähigkeiten und Fertigkeiten und dem Erwerb dazu notwendiger Kompetenzen“ das formale Bildungsziel der Schule explizit benannt.

Dieses **Bildungsziel** ist allgemein und abstrakt formuliert. Konkretisiert wird dieses Bildungsziel in Bildungsstandards, darin wird für Schulfächer festgelegt, über welche Kenntnisse und Kompetenzen ein Schüler eines bestimmten Alters beziehungsweise einer bestimmten Klassenstufe verfügen sollte. Im Fach Deutsch bedeutet das, dass Kinder am Ende der 4. Klasse (nach der Primarstufe) sprechen und zuhören, schreiben, lesen und das Gelesene verstehen können sollen. Sie sollen ein Bewusstsein für Texte verschiedener Medien sowie für den Aufbau und die Vielfalt von Sprachen entwickelt haben.

#### Definition

**Bildungsziele** beschreiben das Wissen und die Kompetenzen, die durch Bildungsmaßnahmen erreicht werden sollen. Im formalen Bildungssystem werden **Bildungsstandards** definiert, die Bildungsziele spezifisch für Wissensdomänen und Altersgruppen festlegen.

**Bildungsstandards** oder Kompetenzziele werden auch international betrachtet, wenn z. B. die PISA-Studie der OECD weltweit die Kompetenzen von Schülerinnen und Schülern in den Bereichen Leseverständnis, Naturwissenschaft und Mathematik vergleicht (s. ► Kap. 2).

Neben fachspezifischen Kenntnissen und Kompetenzen sollen Schüler **Schlüsselkompetenzen** (auch Schlüsselqualifikationen) erwerben, also die Kompetenz, Probleme selbstständig zu lösen und sich selber Wissen und Fertigkeiten anzueignen.

#### Definition

**Schlüsselkompetenz** bezeichnet eine Fähigkeit, mit deren Hilfe ein Individuum selbstständig weiteres Wissen und Kompetenzen erwirbt. Schlüsselkompetenzen erlauben die eigenständige Anpassung an neue Herausforderungen.

Bei Schlüsselkompetenzen kann zwischen methodischen, sozial-kommunikativen und personalen Kompetenzen unterschieden werden (Richter, zitiert nach Müller, 2021). Methodische Kompetenzen beziehen sich auf Techniken, mit denen Probleme angegangen und gelöst werden können, sozial-kommunikative Kompetenzen beschreiben die Fähigkeit, mit anderen zusammenzuarbeiten und eigene Vorstellungen angemessen einzubringen, und personale Kompetenzen die Fähigkeiten zu Selbstregulation und Entscheidungsfindung.

Andere Aufzählungen von Schlüsselkompetenzen fokussieren beispielsweise auf den Umgang mit Kommunikationstechniken wie die Nutzung des Internets. Ge-

meinsam ist diesen Modellen und Beschreibungen die Überzeugung, dass Schlüsselkompetenzen eine notwendige Voraussetzung für Anpassungsleistungen in einer sich ständig verändernden, durch die Nutzung von Technologien geprägten, kulturell-sozialen Umwelt bilden.

**Bildungsstandards** werden über die Schule hinaus für Wissensdomänen definiert. Bei Berufsausbildungen und Studiengängen werden verbindliche Lehr- und Lerninhalte festgesetzt. In Prüfungen müssen Auszubildende und Studierende nachweisen, dass sie über das geforderte Wissen und die verlangten Kompetenzen verfügen, um in dem Beruf tätig werden zu dürfen. Wenn Sie Psychotherapie studieren, können Sie die für Sie relevanten Bildungsziele dem Modulhandbuch entnehmen, wo das Wissen aufgeführt wird, über das Sie am Ende eines Moduls verfügen sollten: „Am Ende des Moduls kennen Sie die fachliche Terminologie.“ oder „Am Ende des Moduls können Sie die wesentlichen psychologischen Lerntheorien beschreiben.“ Inner- und außeruniversitäre Praktika vermitteln oder stärken Kompetenzen, wenn Sie beispielsweise ein Anamnesegespräch vorbereiten und führen sollen, um auf dieser Grundlage den Fall zu analysieren und zu diagnostizieren.

### 1.2.2.2 Didaktik

Kinder sollen in Deutschland, so wurde im vorigen Abschnitt referiert, zum Abschluss der Primarschule lesen und schreiben können, wobei lesen auch das Verständnis von Texten beinhaltet. Das Wohin der schulischen Bildung ist also festgelegt, das Wie ist zu klären.

Das zu Lernende muss aufbereitet und zeitlich strukturiert werden: Einem sechsjährigen Schulanfänger einen Roman von Goethe in die Hand zu drücken und zu erwarten, dass er das Jahre später schon irgendwie lesen und verstehen wird, wird sicher niemandem einfallen. Üblicherweise wird beim Lesenlernen mit einzelnen Buchstaben und Buchstabenkombinationen begonnen, denen Laute und schließlich Wörter zugeordnet werden. Wörter benennen Dinge, aus Wörtern werden Sätze, die sich darstellend und urteilend auf einen Sachverhalt beziehen, und aus Sätzen werden Texte, die Zusammenhängendes beschreiben und darstellen, eine Geschichte erzählen. Am Ende der vierten Klasse wird in der Regel eine philosophische Abhandlung noch nicht verstanden, eine altersgemäße Darstellung der Lebensweise von Dinosauriern aber schon.

Innerhalb der Pädagogik befasst sich die **Didaktik** mit der Frage, wie Wissen aufzubereiten ist oder in welchen Abfolgen Fertigkeiten vermittelt werden, damit Schüler (Lernende) über die angezielten Kenntnisse und Kompetenzen verfügen. Didaktische Fragestellungen befassen sich theoretisch mit der Verknüpfung von Lehren und Lernen und praktisch mit den Fragen der Gestaltung von Curricula bzw. Lehrplänen (s. Terhart, 2009). Dazu gehört die Evaluation des Erfolgs verschiedener Herangehensweisen, zum Beispiel der Buchstabier- versus der Ganzwortmethode beim Lesenlernen.

#### Definition

**Didaktik** ist der *theoretische Ansatz*, in dem Lehren und Lernen mit dem Ziel der Optimierung von Lehr-Lern-Prozessen aufeinander bezogen werden.

Didaktische Herangehensweisen werden in Form von **Prinzipien** dargestellt. Eine Gruppe dieser Prinzipien bezieht sich auf den Stoff, der vermittelt werden soll. Dessen Auswahl soll wissenschaftlich begründet oder ableitbar sein, er soll in Beispielen angeboten werden, er soll vom Einfachen zum Komplexen, vom Konkreten zum Abstrakten führen. Andere Prinzipien beschreiben verschiedene Methoden wie Strukturieren, Üben, Handeln. Und schließlich wird die Beziehung zwischen Lehrer und Schüler im gegebenen Umfeld thematisiert. Das Lernumfeld soll förderlich gestaltet sein, Themen sollen dialogisch entwickelt, individuelle Fortschritte gelobt und verstärkt werden.

Neben der allgemeinen Didaktik wurden **Fach- oder Sonderdidaktiken** entwickelt. Erstere beziehen sich auf unterschiedliche Schulfächer: Es ist unmittelbar einsichtig, dass man Deutsch anders vermitteln muss als Mathematik. Auch Schulstufen und Schularten verlangen nach unterschiedlichen Ansätzen. Erwachsene, die sich weiterbilden oder studieren, erwarten eine andere Aufbereitung des Lehrstoffs: Hochschuldidaktik und Didaktik der Erwachsenenbildung beachten diese Besonderheiten.

Didaktische Ansätze müssen Vorwissen und weitere Lernvoraussetzungen in ihrer jeweiligen Zielgruppe berücksichtigen. In der Grundschule, die alle Kinder eines Jahrgangs und aus einem Wohnbezirk gemeinsam besuchen, wird dies offensichtlich: Schüler A kann schon lesen, Schüler B stammt aus einer Familie mit Migrationshintergrund und verfügt nur über rudimentäre Deutschkenntnisse, Schüler C ist hochbegabt und Schüler D lernschwach. Beim didaktischen Vorgehen ist eine optimale Balance zwischen individuellen und gruppengezogenen Lehransätzen zu finden. In der **empirischen Unterrichtsforschung** werden diese entwickelt und überprüft.

### 1.2.3 Sozialisation

Erziehung und Bildung als klassischer Gegenstandsbereich der Pädagogik kann um die **Sozialisation** ergänzt werden. Auch dieser Begriff ist in die Alltagssprache eingegangen: „Ich bin halt großbürgerlich sozialisiert: Beim Sonntagsessen mit meinen Großeltern wurden auch für die Kinder Stoffservietten aufgelegt. Und bei mir gibt es auch immer Servietten auf dem Tisch.“ Nicht nur Eltern, sondern auch weitere Angehörige der Familie, Nachbarn, die bei der Betreuung helfen, und andere Personen im Umfeld wirken erzieherisch und bildend, nicht unbedingt absichtsvoll oder zielgerichtet. Die Großeltern im obigen Beispiel haben diesen Aspekt ihrer Lebensart sicher nicht absichtsvoll vermittelt, aber er wurde beim Enkelkind zur Selbstverständlichkeit.

Sozialisation beschreibt nicht nur den absichtsvollen und nicht-absichtsvollen Einfluss anderer Personen auf zu Erziehende oder zu Bildende, sondern auch umgekehrt die **aktive Mitgestaltung** von Gemeinschaft und Gesellschaft durch Einzelne. In Erziehungs- und Bildungszielen wird die Erwartung formuliert, dass Menschen sich in der Gemeinschaft anderer angemessen, höflich benehmen können, dass sie andere achten und Aufgaben in der Gemeinschaft übernehmen. Sie sollen in privaten Gruppen, beruflichen Teams oder der Beteiligung an politischen Entscheidungen Soziales gestalten.

**Definition**

**Sozialisation** ist ein gegenseitiger Prozess, mit dem Menschen Teil einer Gemeinschaft und Gesellschaft werden, damit einerseits deren Werte und Normen übernehmen und andererseits auf Gemeinschaft und Gesellschaft einwirken.

In Abhängigkeit vom Ort der Sozialisation werden primäre, sekundäre und tertiäre Sozialisation unterschieden, die auch eine zeitliche Abfolge vom Säugling hin zum Erwachsenen abbildet. Die **primäre Sozialisation** ist die in der Familie: Wesentliche Angewohnheiten und Haltungen werden hier vermittelt, verstärkt oder verhindert. Kindergarten, Schule und der Umgang mit Gleichaltrigen ist der Ort der **sekundären Sozialisation**, der mit den Jahren zunimmt: Ein Vierzehnjähriger wird sich hinsichtlich seiner Vorlieben schon wesentlich stärker an den Gleichaltrigen oder Influencern aus dem Internet orientieren als an seinen Eltern. Die **tertiäre Sozialisation** ist mit dem beruflichen Leben und der zugehörigen Ausbildung verknüpft. Das können Sie feststellen, wenn Sie nach zehn Jahren ein Treffen ihrer Abiturklasse besuchen: Vielleicht können Sie schon optisch den Juristen vom Sozialpädagogen unterscheiden.

### 1.3 Notwendigkeit von Erziehung und Bildung

Nahezu selbstverständlich gehen wir davon aus, dass Erziehung und Bildung notwendig sind, damit aus einem Neugeborenen ein erwachsener, selbstverantwortlicher Mensch wird. Diese Überzeugung teilen wir mit dem Philosophen Immanuel Kant; dennoch kann an deren Selbstverständlichkeit gezweifelt werden (Ruhloff, 2012).

Zum Beleg wird die Geschichte von Kindern erzählt, die anscheinend ohne Erziehung und Bildung aufgewachsen sind. Als **Wolfskinder** oder wilde Kinder werden Kinder bezeichnet, die offensichtlich außerhalb von menschlicher Gemeinschaft leben. Recht gut dokumentiert ist der Fall von **Victor, dem Wilden von Aveyron** (ca. 1788–1828). Victor wurde im Alter von circa 10 Jahren in einem Wald aufgegriffen, er hatte weder aktives noch passives Sprachvermögen und zeigte ungewöhnliche Verhaltensweisen. Itard, ein Arzt und Taubstummlehrer, der sich um ihn kümmerte, erwirkte ein rudimentäres Sprachverständnis und Gewöhnung an basale gesellschaftliche Erwartungen wie das Tragen von Kleidern. Victor erreichte jedoch nie ein Niveau, das ihn zu einem selbstständigen Leben befähigte. Die Frage, ob ihm die „Idiotie“, also sein Fähigkeitsmangel, angeboren und er deshalb ausgesetzt worden war, oder ob der Mangel an Erziehung zu seiner Verfassung führte, kann nicht geklärt werden. Seine Lernfähigkeit hatte er bewiesen: Nachweislich überlebte er mehrere Jahre alleine im Wald und lernte mit Förderung durch seinen Lehrer basale Fähigkeiten der Kommunikation und des Lebens in der Gemeinschaft.

Ein weiteres Beispiel für einen vorübergehenden Mangel an Erziehung bildet **Helen Keller** (1880–1968). Sie war im Alter von 19 Monaten erkrankt, wurde blind und taub. Ihre gerade begonnene Sprachfähigkeit verlor sich. Ihr Benehmen und ihre Wutausbrüche wurden zu einer großen Belastung für ihre Familie. Durch eine Erzieherin, die in der Kommunikation mit taubblinden Menschen geübt war, lernte sie zunächst Sprache, schließlich sogar Sprechen und erwarb einen Hochschulabschluss.

In ihren Lebenserinnerungen beschreibt sie die Zeit bis zur Erkenntnis oder Wieder-Erkennnis der Sprache sehr eindrücklich.

**Friedrich II.** (1194–1250), römisch-deutscher Kaiser, soll ein Erziehungsexperiment durchgeführt haben. Auf der Suche nach der Ursprache der Menschheit – der Sprache, die vor der babylonischen Sprachverwirrung von allen Menschen gesprochen worden war – ließ er Kinder sprachfrei aufziehen. Diesen Kindern ließ er die lebensnotwendigen Dinge (Nahrung, Wärme) zukommen, sie sollten aber ansonsten ohne Kontakt mit Menschen aufwachsen. Keines dieser Kinder lernte eine Sprache, sie alle starben, so die Erzählung. Auch wenn der Wahrheitsgehalt dieses Berichts in Frage steht (das Experiment wird auch anderen Herrschern zugeschrieben), scheint es den Berichterstattern deutlich gewesen zu sein, dass vor allem kleine Kinder ohne Bindung und Erziehung nicht am Leben bleiben können.

Und schließlich belegt literarische Fiktion die Bedeutung von Erziehung: In den **Dschungelbüchern** von Rudyard Kipling wird die Geschichte von Mowgli, einem Menschenjungen, der von Wölfen aufgezogen wird, erzählt; die Disney-Studios schufen daraus einen nicht ganz vorlagengetreuen, aber sehr erfolgreichen Trickfilm. Dieses weltweit bekannteste aller Wolskinder erhält jedoch, im Gegensatz zu Victor von Aveyron, eine ausgezeichnete Erziehung und Bildung: Er lernt von Wolfs-Eltern und Wolfs-Geschwistern, später auch von seinen Begleitern und Lehrern, dem Bär Balu, dem Panther Baghira und der Schlange Kaa die Gesetze und Regeln des Zusammenlebens und auch, wie man sich vor Feinden, vor allem dem Tiger Shir Khan, schützt. Damit kann Mowgli zunächst im Dschungel, später auch in der Welt der Menschen leben und die Verantwortung für eine eigene Familie übernehmen.

Ohne Erziehung und Bildung scheint menschliches Leben also nicht möglich zu sein. In den ersten Lebensjahren sind beide so eng mit der Betreuung, also der Erfüllung körperlicher Grundbedürfnisse nach Nahrung, Wärme, Hygiene und körperlicher Zuwendung, verknüpft, dass, siehe das Friedrich dem II. zugeschriebene Experiment, deren Notwendigkeit unmittelbar einsichtig ist.

Die Entstehung einer eigenen Identität und die Ausbildung einer Persönlichkeit sind ebenfalls an Erziehung und Bildung geknüpft. Ohne die Abstraktionsmöglichkeit von Sprache, nicht nur gesprochener Sprache, scheint die Ausbildung eines Ich-Bewusstseins nur schwer möglich. Dabei trifft Erziehung nicht auf eine Black Box: Die Anlage-Umwelt-Thematik wird in der Entwicklungs- und Persönlichkeitspsychologie thematisiert.

Ein wichtiger Grund für Erziehung ist die Sozialität des Menschen: Menschen sind soziale Lebewesen; alleine können Menschen nicht leben, insbesondere zu Beginn des Lebens, aber auch als Erwachsene besteht das Bedürfnis nach Anderen und sozialer Nähe. Dies gilt für alle Formen des menschlichen Lebens. Dieses Leben in einer Gemeinschaft, auch in der abstrakten Gemeinschaft des Home-Office mit Lieferdiensten, erfordert vom Einzelnen Anpassungsleistungen und Ausgleich. Der Einzelne soll und muss, von Ausnahmefällen aufgrund Unvermögens abgesehen, seinerseits Beiträge zur Gemeinschaft leisten: Er muss sich in einer Gruppe benehmen und in einem Arbeitsteam seine Pflichten erfüllen können; er muss sich an Regeln im Straßenverkehr halten, Steuern zahlen und sollte sich zivilgesellschaftlich engagieren.

Die Existenz der Praxis Erziehung scheint vor allem durch ihr Fehlen aufzufallen, was der alltäglichen Beobachtung entspricht, mit der das Fehlverhalten eines jungen Menschen mit dessen „schlechter Erziehung“ erklärt wird. Im Kontext der Jugend-

hilfe (vgl. ► Kap. 3) wird problematisiert, ob die Erziehung durch die Eltern geeignet ist, das Wohl des Kindes oder des Jugendlichen zu fördern, ob für auftretende Probleme und Konflikte angemessenen Lösungen gefunden werden. In diesen Fällen haben Eltern Anspruch auf Unterstützung in ihrer Erziehungsaufgabe. Versagen die Erziehungsberechtigten in ihrer Aufgabe weitgehend oder droht Verwahrlosung, kann und muss das Kind oder der Jugendliche von den Eltern getrennt und einer funktionierenden Erziehung zugeführt werden (Art. 6 GG).

## 1.4 Rückblick und Ausblick

### 1.4.1 Zusammenfassung

Dieses Kapitel führt in die **Pädagogik und ihre Kernthemen, Erziehung und Bildung**, ein. Überall und zu allen Zeiten wurden und werden Menschen erzogen und gebildet. Auch die theoretische Befassung mit diesem Themenbereich hat eine lange Tradition, was am Beispiel von Philosophen, Theologen und Vertretern anderer Berufe von der Antike bis zur jüngeren Vergangenheit dargestellt wurde. Das Wohin und das Wie der Erziehung wurde schon diskutiert, bevor die Pädagogik im 18. Jahrhundert als eigenes Fach entstand und sich dieser Diskussion annahm.

Pädagogik ist die Wissenschaft, die sich in Theorie und Praxis mit Fragen der Erziehung und Bildung befasst. Nahezu synonym werden vor allem im Hochschulkontext die Bezeichnungen **Erziehungs- und/oder Bildungswissenschaft** verwendet. Durch Vorgehensweisen, deren Vielfalt durch die Pole empirisch und hermeneutisch abgesteckt werden kann, werden **Erkenntnisse über Erziehungs- und Bildungsprozesse** gewonnen und für die Flächen unter den Begriffen Erziehung, Bildung und Sozialisation sind kaum bis nicht erkennbar, sie müsstendunkler eingefärbt werden (s. Anhang ■ Abb. 1.2) **die Anwendung nutzbar** gemacht. Dabei hat sich die Pädagogik diversifiziert: Unterschiedliche Gruppen mit jeweils spezifischen Anforderungen an Erziehung und Bildung, unterschiedliche Methoden der Vermittlung, unterschiedliche Kontexte (Settings) und unterschiedliche Lebensanschauungen begründeten die aktuelle Vielfalt **pädagogischer Teil- und Subdisziplinen**. Als Beispiele wurden die **Sozialpädagogik**, die sich an Menschen in sozialen Problemlagen richtet, und die **Sonderpädagogik**, deren Zielgruppe Menschen mit Behinderung sind, genannt.

**Erziehung** beschreibt das Einwirken eines Menschen, des Edukators, auf einen zweiten Menschen, den Edukanden, um bei diesem Veränderungen zu bewirken, die dieser dauerhaft und selbstständig fortführt. Gewünscht werden Änderungen in ethischen und/oder motivationalen Grundhaltungen, wie Achtung der Menschenwürde, Höflichkeit im Umgang mit anderen oder Leistungsbereitschaft: Diese Haltungen oder Dispositionen werden **Erziehungsziele** genannt, sie beschreiben das Wohin der Erziehung. **Erziehungsmittel** sind die Maßnahmen, durch die Erziehungsziele erreicht werden sollen, das Wie der Erziehung. Erziehende unterscheiden sich darin, wie sie erziehen, also in ihrem **Erziehungsstil**, zum Beispiel wie stark lenkend sie auf den zu Erziehenden einwirken und welche emotional-motivationale Grundhaltung sie diesem gegenüber zeigen.

**Bildung**, als zweiter Kernbegriff der Pädagogik, beschreibt die Vermittlung von Wissen und Kompetenzen. Die Vermittlung findet im formalen Bildungssystem der